

Kulturschicht teilweise mehr als 0,60 m tief unter die Oberfläche hinabreicht. Aufschlußreich wird auch besonders die Freilegung des Südrandes der Siedlung sein, der wohl durch den vermutlich ehemals nur 20 m südlich der Grabungsfläche von 1966 geflossenen Bach bedingt gewesen ist.

R. Dehnke

Notgrabung an der Wallanlage bei Ohrensen, Kr. Stade

Mit 3 Abbildungen

Im Oktober 1966 erreichte das Dezernat Bodendenkmalpflege die Nachricht, daß auf Veranlassung der Gemeinde Ohrensen die Ostflanke der sog. Ohrensburg vollständig eingeebnet worden sei, da man des Gelände für den Neubau einer Friedhofskapelle vorbereiten wollte. Es wurde daraufhin sofort eine kurze Ausgrabung eingeleitet, in deren Verlauf Datierung, Befestigungsaufbau und ursprünglicher Wallverlauf geklärt werden sollten.

Die Burg liegt unmittelbar nördlich der Straße von Bargstedt nach Ohrensen auf einer leichten Anhöhe, auf mehreren Seiten von feuchten Niederungen umgeben und dadurch weitgehend natürlich geschützt (Top. Karte 1 : 25 000, Blatt 2522 Bargstedt, hoch: 5925, rechts: 3531). Die offene Ostflanke sicherte ein doppelter Wall mit dazwischenliegendem tiefem Graben. Ein zweiter Graben scheint nicht vorhanden gewesen zu sein. Vorliegender älterer Aktenplan (Abb. 18 a) gibt die Lageverhältnisse einigermaßen richtig wieder.

Die Anlage ist rechteckig und hat Seitenlängen von 80 m und 60 m. Im Innern hat man im vorigen Jahrhundert einen Friedhof angelegt, der die Fläche inzwischen fast vollständig ausfüllt. Auch die Form der Wälle ist durch den Bau von Wegen verändert worden. Die jüngsten Zerstörungen schließlich haben nicht nur die Befestigungen selbst angegriffen, sondern auch das umgebende Gelände weitgehend verändert.

Unsere bisherigen Kenntnisse über die Ohrensburg sind dürftig. Im heimatkundlichen Schrifttum hat sie kaum einen Niederschlag gefunden. So gibt beispielsweise Plettke¹ keine diesbezüglichen Hinweise. Eine kurze Bemerkung findet sich hingegen bei J. G. Kohl:² „eine Citadelle . . . mit doppelten Wällen und ohne Gemäuer . . .“, und J. H. Müller³ kennzeichnete die Burg als fast quadratisch und an drei Seiten von Sumpf umgeben. An anderer Stelle⁴ erwähnt er die Nähe von Grabhügeln, die bei solchen Anlagen häufig sei. Im Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen sucht man die Burg vergeblich. Hinweise älterer Leute der Umgebung besagen, daß man beim Ausheben der Grabgruben zuweilen auf „verbrannte Steine“ gestoßen sei; Scherben oder andere Siedlungsreste sind niemals beobachtet worden.

¹ Fr. Plettke, Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade, Bremen 1909.

² J. G. Kohl, Nordwestdeutsche Skizzen, Bremen 1864, 351.

³ Zeitschr. des Historischen Vereins für Niedersachsen, 1870, 426.

⁴ Ebenda 1886, 142.

Ohrensburg, Kr. Stade

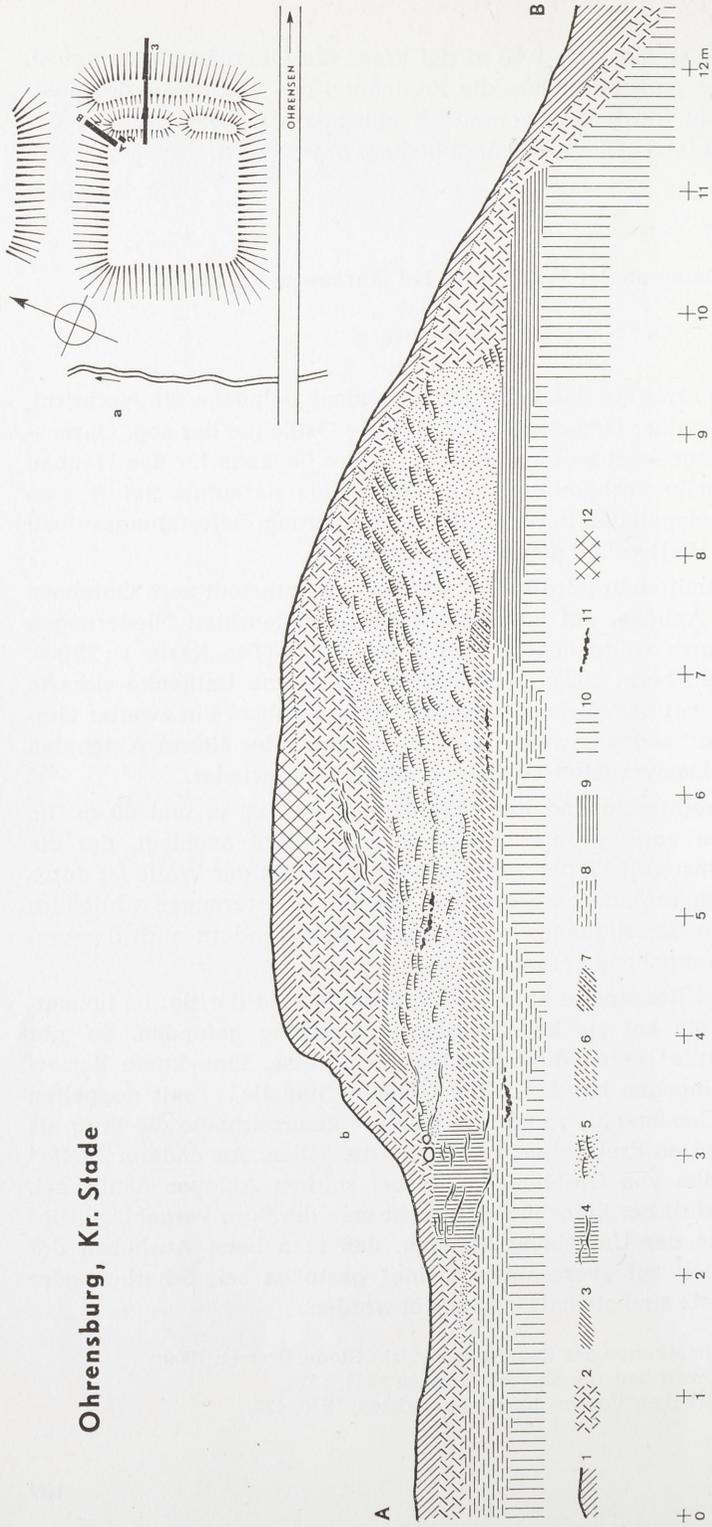


Abb. 18 Ohrensburg, Kr. Stade

a Skizze der Befestigung, nach einem Plan im Archiv der ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmalpflege in Niedersachsen, Akte Ohrensburg, mit Eintragung der Grabungsflächen. M. ca. 1 : 100. — b Wallprofil: 1 Humus, 2 schwarzer Heideboden, 3 Bleichsand, 4 Ortstein, 5 gelber Sand mit Heidesoden, 6 humoser Sand, 7 lehmiger Sand, 8 schwach humos gefärbter Sand, 9 stark humos gefärbter Sand, 10 gewachsener Boden, 11 Holzkohle, 12 rezente Störung. — Zeichnung: Menge

Die Grabung

An der nordöstlichen Ecke der Befestigung war der Wall von der Planier-
raupe schräg abgeschnitten worden. An dieser Stelle wurde ein vollständiges
Wallprofil hergestellt und der Schnitt auch zu etwa einem Drittel den Hang
hinuntergeführt. Der Innenraum konnte nur auf 2 m Länge erfaßt werden, da
man darüber hinaus bereits in den Bereich älterer Gräber des Friedhofes
gekommen wäre.

Parallel zu diesem Schnitt und östlich von ihm wurde — ebenfalls im Innen-
raum — ein weiterer kleiner Suchgraben angelegt. Schnitt III schließlich lag
in der Mitte der zerstörten östlichen Wallflanke, war 1 m breit und sollte
lediglich Lage und Gestalt des eingeebneten Grabens klären.

Der Wall bestand aus schräg nach innen laufenden Soden- und Sand-
schichten, die im unregelmäßigen Wechsel übereinander lagen. In dem nach
außen liegenden Teil war dieser Aufbau ungestört erhalten, die Innenseite
hingegen abgegraben und der Boden auf den Wall geworfen worden. Daraus
erklärt sich das starke Paket humosen Bodens. Gestützt wird diese Annahme
durch die Beobachtung, daß die Wall-Innenseite ungewöhnlich steil abfällt
(Abb. 18 b).

Den Nachweis von Holzeinbauten im Wall konnte der Profilschnitt nicht er-
bringen. Allerdings fanden sich an einigen Stellen starke Anreicherungen von
Holzkohle, und zwar zweimal im Bereich der alten, durchgehend gut sicht-
baren Oberfläche und einmal innerhalb einer Sodenschicht. Endgültiges zu
dieser Frage könnte sich nur aus einem breiten Wallschnitt ergeben, den
durchzuführen nicht Aufgabe der Notgrabung war.

Die Holzkohleanreicherungen im Bereich der alten Oberfläche sind noch im
Zusammenhang mit einem anderen Befund interessant. Sie können Bestandteil
einer möglicherweise neolithischen Schicht sein, die sich im sonst ungestörten
Boden des unteren Planums als halbkreisförmige Verfärbung abzeichnete und
in der unter dem Niveau der alten Oberfläche das abgebildete Flintartefakt
(Abb. 19) gefunden wurde. Die Profilzeichnung gibt die Einmündungen dieser
Verfärbung wieder (bei 4 m und 6,50 m).

Im südlichen Teil des Schnittes lagen zwischen 0 und 2 m in dichter Streu-
ung zahlreiche Scherben, eingestreut in Gruppen von Steinen unterschiedlicher
Größe, die dicht unter der heutigen Oberfläche ansetzten und bis in etwa 25 cm
Tiefe hinabreichten. Der Boden war hier allenthalben stark mit Holzkohle
durchsetzt. In tieferem Niveau löste sich aus dem Verfärbungskomplex ein
Pfostenloch heraus. Unmittelbar hinter dem Wall lag also ein Gebäude. Korrek-
terweise wäre die Gleichzeitigkeit von Wall und Siedlungsschicht durch groß-
zügige Flächenabdeckungen zu beweisen gewesen. In Anbetracht der fort-
geschrittenen Jahreszeit und auch eingedenk der Tatsache, daß moderne
Eingriffe allenthalben die Siedlungsschicht gestört hatten, wurde darauf ver-
zichtet. Unter der Voraussetzung, daß die obenausgeführte Rekonstruktion
der Wall-Innenseite richtig ist, wäre es möglich, daß die hinter dem Wall

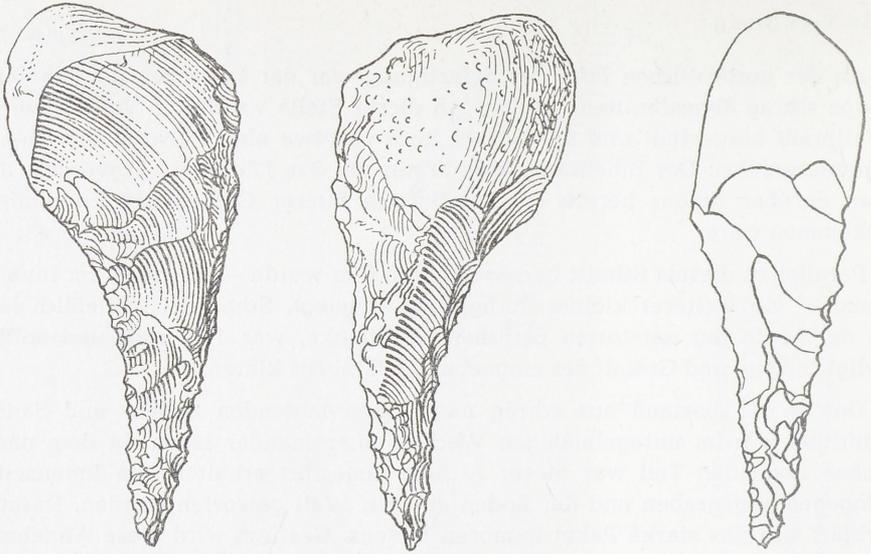


Abb. 19 Ohrensen, Kr. Stade M. 1 : 1 Zeichnung: Menge

liegenden Gebäude als rückwärtige Bestandteile der Befestigung in diese einbezogen gewesen sind.

Schnitt II sollte Klarheit über den weiteren Verlauf der in Schnitt I freigelegten Siedlungsschicht erbringen. Es fanden sich auch vereinzelt Scherben und Holzkohle, aber keine Pfostensetzungen und Steine. Der in Schnitt I erfaßte Siedlungsrest scheint sich also eher in der anderen Richtung fortzusetzen, und da kann man ihn heute nicht mehr fassen.

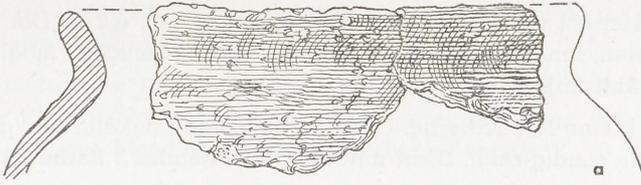
Schnitt III erbrachte das Profil des inzwischen eingeebneten Grabens, der zur Ostflanke der Befestigung gehörte. Er hatte einen spitzen Querschnitt und war 2,40 m tief (von der heutigen Oberfläche aus gemessen). Die Grabenfüllung enthielt keine Funde.

Die Funde (Abb. 20)

Abb. 20 a: größere Randscherbe, Rd.Dm. 13,5 cm. Schulter stark eingezogen, Hals rechtwinklig abgeknickt, Randlippe schwach zugespitzt. Obfl.: außen braun mit dunklen Flecken, innen braun; grob gemagert, dadurch sehr rau.

Abb. 20 b: größeres Bruchstück eines bauchigen Gefäßes, Rd.Dm. 15,8 cm. Schulter stark eingezogen, Hals stumpfwinklig abgeknickt, Randlippe schwach zugespitzt. Im übrigen wie 20 a.

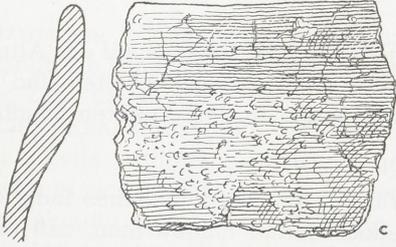
Abb. 20 c: Randscherbe, Rd.Dm. ca. 19 cm. Schulter schwach eingezogen, Hals fast senkrecht. Rand gerundet. Obfl.: durchgehend hellbraun mit wenigen dunklen Flecken; außen trotz Glättung sandig rau, innen glatter.



a



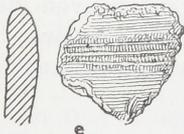
b



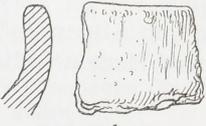
c



d



e



f



g



h



j

Abb. 20 Ohrensen, Kr. Stade M. 1 : 2 Zeichnung: Menge

Abb. 20 d: Henkel mit kreisrunder Durchbohrung von 0,8 cm Dm. Obfl.: außen graubraun, innen und im Bruch schwarz; grob gemagert; möglicherweise zu Gefäß Abb. 20 b.

Abb. 20 e: kleine Randscherbe. Obfl. durchgehend dunkelbraun, geglättet, aber trotzdem sandig-rau. Dicht unterhalb des Randes 3 flache parallele Rillen.

Abb. 20 f: kleine Randscherbe, Hals fest senkrecht, Schulter flach abknickend, Rand abgeflacht. Obfl.: außen hellbraun, innen mittelbraun, im Bruch schwarz; geglättet.

Abb. 20 g: kleine Randscherbe, Schulter stark eingezogen, Hals rechtwinklig abgeknickt. Randlippe keulenförmig verdickt und innen flach abgestrichen. Obfl.: durchgehend dunkelbraun, mit schwarzen Flecken; geglättet.

Abb. 20 h: kleine Randscherbe. Schulter vermutlich schwach eingezogen, Hals stumpfwinklig abgeknickt, Randlippe mit schwachem Außenwulst. Obfl.: durchgehend graubraun bis schwarz; geglättet, trotzdem sandig-rau.

Abb. 20 i: Randscherbe, Rd.Dm. 23,5 cm. Im übrigen wie Gefäß Abb. 20 b.

Die zeitliche Einordnung des Fundstoffes ist durch Vergleich mit der Keramik aus den Hamburger Altstadt-Grabungen möglich⁵. Danach erscheint die einheitliche Zuweisung in das 8. bis 9. Jahrhundert gerechtfertigt, wobei man wegen des Fehlens von Standböden unter den Scherben eher an eine Datierung in die zweite Hälfte dieser Phase denken möchte⁶. Eine feinere Gliederung erscheint unangebracht.

Befestigungstypologische Merkmale geben keinen Hinweis auf das Alter der Burg, da sie viel zu sehr abhängig von den lokalen Gegebenheiten sind⁷. Das gilt insbesondere für die Form des Grabens, der in dem lockeren Sandboden ständig nachgearbeitet werden mußte.

Die Verwendung von Plaggen im Wall ist als chronologisches Indiz ebenfalls nur bedingt verwertbar. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß es sich dabei um eine im Flachland häufige Befestigungstechnik handelt — in vielen Variationen —, die in den sicher datierbaren Fällen immer dem Frühmittelalter zugeordnet werden kann. Als Beispiele für die Verwendung von Plaggenkonstruktionen seien genannt die Burg von Altencelle⁸, die Alte Burg bei Verden⁹, die Burg von Altenwalde, Kr. Land Hadeln¹⁰, die sog. Weckenborg

⁵ R. Schindler, *Prähist. Zeitschr.* 37, 1959, vor allem S. 59 ff.

⁶ Schindler nimmt die Entstehung des Kugeltopfes für die Zeit um 900 an (*Hamburg* 3, 1951/52, 128).

⁷ R. v. Uslar, *Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen* (1964) 212.

⁸ E. Sprockhoff, *Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch.* 9, 1935, 59 ff.

⁹ D. Schünemann, *Die Kunde NF* 11, 1960. Bei dieser mit der Ohrenburg zeitgleichen Anlage hatte der Wall an der Vorder- u. Rückfront Plaggenversteifungen, dazwischen Sandschüttung.

¹⁰ R. v. Uslar (1964) 117 A 527.

bei Bokeloh, Kr. Meppen¹¹, eine Befestigung bei Kakenstorf, Kr. Harburg¹², der Halbkreiswall von Haithabu¹³.

Für eine historische Deutung der Befestigung gibt es zur Zeit keine Anhaltspunkte. Ein Zusammenhang mit Wikingereinfällen ist möglich¹⁴, aber nach dem derzeitigen Stand der Forschung nicht zu belegen¹⁵.

H. G. Peters

Probegrabung an der Wittekindsburg bei Rulle,

Kr. Osnabrück

Mit 2 Falltafeln

Wie allenthalben in der Burgenforschung Niedersachsens, so gilt auch für die Wittekindsburg, daß der erste Schritt zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung von Carl Schuchhardt getan wurde. Schuchhardt untersuchte an mehreren Stellen die Befestigungen, darunter die Reste zweier Tore und zwei Ecktürme des Kernwerkes. In der Mitte der Hauptburg legte er den Grundriß eines Hauses mit Steinfundamenten frei¹. Die Funde aus diesen Grabungen sowie die Form der Befestigungen veranlaßten den Ausgräber zur Interpretation der Wittekindsburg als karolingischen Königshof². An diesem Forschungsstand hat sich seither nichts geändert.

Inzwischen ist jedoch die historische Fragestellung präziser geworden. Sie verlangt die Einbeziehung der Burgen in den Siedlungs- und Verkehrsraum ihrer Zeit, damit die Klärung funktionaler Zusammenhänge und siedlungsgeschichtlicher Fragen. Von historischer Seite sind zum Problem Wittekindsburg bereits wichtige Vorarbeiten geleistet worden³. Auch die Archäologie hat sich in zunehmendem Maße diesen Fragen zugewandt; ihre Aufgaben und Möglichkeiten sind erst kürzlich mit Bezug auf das westliche Niedersachsen formuliert worden⁴. Fundierte neue Ergebnisse lassen sich aber nur aus sehr umfangreichen Untersuchungen gewinnen.

¹¹ A. v. Oppermann und C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtl. Befestigungen in Niedersachsen (1888—1916), 111 Nr. 427, Taf. 74.

¹² W. Wegewitz, Harburger Heimat 1950, 293.

¹³ H. Jankuhn, Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene (1937) 231. Dort weitere Beispiele.

¹⁴ Frdl. Mitteilung von Prof. Drögereit.

¹⁵ H. Harthausen, Die Normanneneinfälle im Elb- und Wesermündungsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von 880 (1966).

¹ Osnabrücker Mitteilungen 15, 1890, 369 ff.; 17, 1892, 378.

² A. v. Oppermann u. C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (1888—1916), 131.

³ G. Wrede, Osnabrücker Mitteilungen 66, 1954, 1 ff.; 67, 1956, 13 ff.; H. Schmidt, ebd. 68, 1959, 82.

⁴ H. Jankuhn, Osnabrücker Mitteilungen 73, 1966, 11 f.